

Ä

Märkische Sagen und Märchen

nebst einem Anhange

von

W. S. 127
Gebräuchen und Aberglauben

gesammelt und herausgegeben.

von

Adalbert Kuhn.



XX-1856

Berlin.

Druck und Verlag von G. Reimer.

1843.

V o r r e d e.

Unsere Zeit hat mehr als irgend eine frühere der Sage ihr Recht angedeihen lassen, und der Forscher geht nicht mehr vornehm an ihr vorüber, sondern erkennt in ihr eine Quelle der Geschichte, die, wenn sie auch oft die geschichtlichen Thatsachen nicht in ihrer objektiven Wirklichkeit darstellt, doch immerhin der größten Aufmerksamkeit werth ist, indem sie dieselben nach der Auffassungsweise der Massen kennen lehrt. Von ganz besonderer Wichtigkeit wird die Sage daher da, wo es der Geschichte grade um diese Auffassungsweise zu thun ist, wo sie ein Volk in seinem innern Leben kennen lernen will, und um so größer muß diese Wichtigkeit werden, je mehr die übrigen Quellen, aus denen jene sich schöpfen ließe, versiegt sind. Das ist aber bei unserer Mythologie der Fall; nur spärlich sind die ältesten Nachrichten über dieselbe, die Fülle der mythischen Vorstellungen unserer Vorfahren liegt in der Sage, und die Geschichte, will sie anders den Zustand des vorchristlichen religiösen Bewußtseins

IV

der Deutschen kennen lernen, hat sich vorzugsweise an diese zu wenden. Daß sie auch hier, wie überall, Kritik üben muß, versteht sich von selbst, denn die Glaubwürdigkeit der Zeugen ist natürlich bald größer, bald geringer, aber sie darf auch nicht zu weit gehen, und, wie es wohl geschehen ist, darum alles verwerfen, weil es nie objektive Wirklichkeit hatte, und weil das heutige Zeugniß einen Zustand, der vor etwa tausend Jahren sein Leben hatte, schildert. Denn die subjektive Wirklichkeit, auf die es hier allein ankommt, ist, mag auch das Einzelne Verwandlungen erlitten haben, in den Grundzügen der mythischen Vorstellungen sicher erhalten, und behauptet um so mehr ihr Recht, als sie sich die ganze Zeit hindurch neben dem Christenthum in mannichfacher Lebendigkeit zu erhalten wußte.

Die Gebrüder Grimm waren in der Zeit, da Deutschlands Bewußtsein wieder erwachte, die ersten, welche diesen unschätzbaren Werth der Sage erkannten, und der ältere der Brüder lieferte später die erste treue Darstellung unserer deutschen Mythologie. Aber gar manches blieb noch dunkel und machte die Auffindung neuer Quellen wünschenswerth, und so forschte man denn ämsiger als zuvor und sammelte, was im Strome der Zeit unterzugehen drohte. Darum war auch das Hauptziel, das Vorhandene zu erhalten, aus ihm Bestätigung für das Bekannte oder Zweifelhafte zu gewinnen, und das Neue ans Licht zu ziehen.

Von diesem Standpunkt ist der Herausgeber der vorliegenden Sammlung ausgegangen und in diesem

Sinne besonders hat er gesammelt; das Hauptresultat derselben ist zunächst der Beweis, daß fast alle mythologischen Erinnerungen unsres Landvolkes deutschen Ursprungs sind, und der Herausgeber hat diesen Punkt bereits in dem ersten Bande der Märkischen Forschungen *) weiter ausgeführt, und -wenn er auch einige dort aufgestellte Ansichten jetzt als nicht mehr haltbar verwirft, so vertritt er doch noch heute wie damals den Hauptinhalt derselben. Zwar scheint es hin und wieder, als habe unsre Bevölkerung auch slavisches bewahrt, allein es ist im Verhältniß zum deutschen so gering, daß es gegen dasselbe durchaus nicht in Betracht kommt; wenigstens kann es, wenn es in höherem Grade vorhanden sein sollte, nur in der Art der Fall sein, daß es mit dem deutschen so verwandt ist, daß eine Unterscheidung gar nicht mehr möglich ist. Indem wir daher die in der oben angeführten Abhandlung durchgeführte Behauptung zum Grunde legen, wollen wir in Kürze das, was uns besondrer Erwähnung werth scheint, hervorheben.

Ob der bei mehreren Gelegenheiten (s. Gebr. Weihnachten, Fastnacht, Hochzeit) erscheinende Reiter auf einem Schimmel, dem zur Seite die Feien, die alten Schicksalsgöttinnen, auftreten, der Wodan sei, wie ich in obiger Abhandlung annahm, lasse ich jetzt dahin ge-

*) In der Abhandlung: Ueber das Verhältniß Märkischer Sagen und Gebräuche zur Altdeutschen Mythologie. S. 115 ff.

stellt, da diese Figur weder einen bestimmten Namen führt, noch sonst besondere auf die Annahme hinweisende Gebräuche vorhanden sind. Der einzige Grund für die Vermuthung liegt im Auftreten der Feien mit ihm und etwa in der Gestalt des Reiters in breitem Hut und weiten Mantel, wie sie besonders in der Altmark auftritt, vielleicht auch in der eigenthümlichen Strafe der sich aus dem Hochzeitsaale entfernenden, die in der Prignitz herrscht (Gebr. S. 362), indem in christlicher Zeit niemand den heidnischen Gott mehr darstellen mochte und nur Strafe dazu zwingen konnte. — In einem andern Gebrauch, denke ich, erscheint derselbe Gott deutlicher, nämlich in dem altmärkischen Urntegebrauch (S. 377 ff.), der den Namen Vergodendeel führt; der Name hat als Vergütigungstheil gar keinen Sinn, denn das Urntefest als eine Vergütigung für den sauren Schweiß des Schnitters zu fassen, wäre wohl ganz in der Ordnung, aber warum denn das Theil im letzten Gliede der Zusammensetzung? Ich denke, wir dürfen gar keinen Zweifel hegen, Vergodendeel als Frö Goden Deel aufzufassen, also der Theil, der Antheil des Herrn Wodan, und dieser Antheil ist eben der Urntebüschel, den man dem Gott als Opfer stehn läßt, und nach acht heidnischer Sitte unter Jubel und Musik umtanzt. Man sieht deutlich, es ist dies die von Grimm d. M. S. 104 ff. und 153 geschilderte Sitte; die jubelnd ins Dorf geführte aus der letzten Garbe gefertigte Gestalt (Gebr. S. 341 ff.) scheint ebenfalls der alte Segen spendende Gott, den das Christenthum später zur Strafe ins Dorf tragen ließ. —